



Charlotte Zucht **Ereignisse an der Grenze**

---

Für beschädigte Bücher  
muß Ersatz geleistet werden.

Leihpreis 20 ₰ für 4 Tage

# Ereignisse an der Grenze

Roman

von

Charlotte Zucht



---

NEUER BUCHVERLAG / DRESDEN A 1

Leihbibliothek  
J. Mühlbauer  
München  
Theresienstr. 69

---

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.  
Copyright 1937 by „Neuer Buchverlag“, Dresden.  
Printed in Germany.  
Druck: Großdruckerei G. B. Schulze, Dresden-N. 1.

**A**ugust 1914. Ein heißer Sommertag neigte sich seinem Ende zu. Bittend stand Elisabeth von Liesburg vor ihrem Mann: „Achim, laß uns noch ein wenig durch die Felder gehen. Es gibt nichts Schöneres, als noch ein wenig in den stillen Abend hineinzuwandern, wenn man sein Tagewerk geschafft hat.“

Ihre großen, grauen Augen, die bei der Arbeit so kühl und kritisch blicken konnten, hatten ein klares Leuchten tief innen, das das ganze Gesicht überstrahlte.

Joachim von Liesburg erhob sich. Zwei hohe, schlankte Gestalten, standen sie sich gegenüber. Fast glaubte man, Geschwister vor sich zu sehen. Das helle Blond des Haares glich sich völlig, auch der lühngeschwungene Mund, nur hatte Elisabeth graue, Achim dunkelblaue Augen.

Scherzhaft hatte er schon einmal gemeint, daß man ihre beiden Augen vertauscht hätte; das herrische Stahlgrau passe viel besser zu einem Manne, als zu einer Frau, während er den Wert seines tiefen Dunkelblau gar nicht voll ausnutzen

Leihbibliothek  
J. Mühlbauer  
München  
Theresienstr. 69

könne, da er sich dieses Rechtes freiwillig bei seiner Heirat begeben habe.

An diesen Ausdruck mußte Elisabeth jetzt denken und meinte lächelnd:

„Komm schon! Deine Augen mögen noch so sehr bitten, ich entführe dich doch!“

„Aber ich kann mir ja gar nichts Herrlicheres denken. Wohin bezieht meine Herrin nun?“

„Ach, Achim, Herrin —“ und Elisabeth nestelte ihren Arm unter den seinen und zog ihn mit sich fort.

Es war ein stilles Wandern. Die Sonne war fast hinter dem Horizont versunken und warf auf alles einen leichten, glühenden Schein.

Die Feldarbeit war schon beendet, und das Vieh von der Weide heimgekehrt. Niemand begegnete ihnen. Mit klar erfassendem Blick überprüften beide das Geschaffte.

Der Roggen war schon völlig eingefahren, ebenso der Hafer. Nur die dicken Weizenstiegen standen noch zum Teil, aber auch ihre Lage waren gezählt. Andere Schläge waren bereits wieder umgebrochen. Der Pflug hatte den ausgedörrten Boden tief aufgerissen und die Erdschollen zur Seite geworfen. Die schweren Walzen hatten sie zerbrochen und die Eggen die leichten Narben glattgeharkt. Nun konnte die neue Saat kommen. Der ewige Kreislauf der Feldbestellung!

„Wie lange noch, und die Kolonnen werden wieder hier knien bei der Kartoffelernte — dann ist es Herbst, Achim.“

„Ja, und dann jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem du in die Liesburg einzogst. Es war ein Jahr des Glücks!“

Und Joachim streichelte in dankbarem Gefühl die schlanke Hand, die auf seinem Arm ruhte.

„Nun laß uns noch zum Wald hinübergehen, und dann kehren wir um.“

„Ach ja, am Lillenteich vorbei,“ frohlockte sie, und bog in einen kleinen Feldweg ein.

Liesburg schüttelte lächelnd den Kopf: „Was du in dem einen Jahr aus unserer nüchternen Gegend für ein poesievolles Eckchen gemacht hast, das ist erstaunlich: dieses kleine Wasserloch — ein Lillenteich!“

„Nüchterne Gegend! Ostpreussisches Land nüchtern! Ihr müßt nur die Augen aufmachen und sehen!“

„Oho! Haben wir sie nicht aufgemacht, als wir uns die schönste Frau aussuchten?“ Lachend hielt er seine junge Frau fest, als sie ihm entweichen wollte. „Außerdem haben wir auch noch gesehen, wie schön der kleine Weiher mit den Birken aussieht, wenn im Frühsommer die lila Iris blühen, und daß man von dem kleinen Berg hinter dem Wald den schönsten Blick auf unser Haus mit dem

Dorf hat — aber noch niemand war so schnell dabei, Namen zu verschicken, wie du es tust. Und dabei muß man dir noch recht geben, das ist das Allerschlimmste.“

„Dann wär ja alles in schönster Ordnung, mehr braucht eine Frau ja nie,“ spottete sie und lief durch den kühlen Grund und den kleinen Hügel hinan. Oben blieb sie stehen und breitete beide Arme aus:

„Achim, wie ist unser Land doch schön!“

Er sah nichts als ihre biegsame Schlankeheit und freute sich darüber, bis ein erneuter Zuruf ihn an ihre Seite brachte.

Ein wundervoller Blick tat sich auf.

Weit im Westen, noch von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne durchleuchtet, breitete sich die Silhouette des Waldes aus. Davor dehnte sich die riesige Fläche des Moores, schon leicht umdunstet von aufsteigendem Nebel. Gespensterhaft, wie kleine Erdgeister standen die schwarzen Torfpyramiden in dem ungewissen Licht.

Sie suchten die Gegend zu erkennen:

„Da ist unser Haus, die Liesburg, ganz rechts am Dorfeingang. Man sieht eigentlich nicht allzuviel davon. Die großen Ahorne verdecken es fast. Aber wunderbar sieht man hier die Lage des Dorfes. Das Moor spannt einen mächtigen Bogen, und die kleinen Häuschen, sie stehen so hübsch, immer eins neben dem anderen, an seinem Rand.

Den Schluß ganz links bildet dann unser zweites Haus, die Elsenburg. Achim, sieh doch nur: wenn man auf der Dorfstraße von der Liesburg zur Elsenburg geht, braucht man mehr als eine Viertelstunde, nur weil der Bogen des Moores dazu zwingt. Dabei sind sich die Liesburg und die Elsenburg in Wirklichkeit so nahe. Erst kommt noch der Park und dann nur dieses kleine Stückchen Moor. Man müßte quer hinübergehen können!“

„Man kann schon, Elisabeth, aber es ist unsicher. Am hellen Tag kann man die Bülten erkennen, die hier am Rand verhältnismäßig fest sind, ähnlich wie der Steig, der quer durch das Moor zum Wald hinführt. Aber warum soll man mit der Gefahr unnütz spielen, nur um zehn Minuten einzusparen? Abends oder nachts wäre es sogar glatter Wahnsinn, denn zwischen den Bülten ist nur die trügerische Moordecke, und wer da einsinkt, ist rettungslos verloren. Schon manches Stück Vieh hat daran glauben müssen — ein Mensch, soweit ich mich erinnern kann, noch nie.“

Elisabeth schauderte leicht zusammen: „Gräßlich der Gedanke, so einzusinken und —“

Fest schlang Joachim seinen Arm um Elisabeths Schulter. Nach einer Weile brach sie das etwas drückende Schweigen und fragte:

„Weißt du eigentlich, warum zu diesem kleinen

Dorf gleich zwei Herrenhäuser gehören? Wie zwei feindliche Brüder sehen sie sich an."

"Im Gegenteil! Ein vorsorglicher Ahn, dem das ganze Gebiet von weit hinter Kreuz bis viele Meilen hinter Planken gehörte, hat es, um Streit zwischen seinen zwei Söhnen zu vermeiden, in zwei gleiche Teile geteilt. Der Wildsteig, den ich vorhin erwähnte, der quer über das Moor läuft, war die Grenze. Und damit nun, wenn er einmal die Augen schloß, in allem Frieden herrschen solle, hat er noch zu seinen Lebzeiten die Elsenburg errichten lassen. Seine Frau war übrigens eine Namensschwester von dir."

Als Elisabeth interessiert hochsah, fuhr er fort:

"Ja, ist dir an den Namen noch nichts aufgefallen? Elsen- und Liesburg. Elisabeth! Er hat gemeint, der Name der früh verstorbenen Mutter müsse den Häusern Segen bringen, und er hatte recht. Dieser Ahne, Gisebrecht von Falkenburg, hat auch durch Verfügung seines Landesherrn erreicht, daß seine beiden Söhne nach seinem Tode nicht mehr Falkenburg, sondern Elsen- und Liesburg heißen sollten."

"Aber warum gehört denn nun die Elsenburg wieder uns. Ist das Geschlecht der Elsenburger ausgestorben? Wann war denn diese sonderbare Teilung eigentlich?"

"Ganz genau kann ich es nicht sagen, aber so

um 1450. Ich habe die Aufzeichnungen darüber in der alten Truhe in meinem Arbeitszimmer."

"Was, solch interessante Schätze hast du und hast mir in dem ganzen Jahr unserer Ehe noch nichts davon verraten? Das kostet Strafe. Gleich nachher wirfst du sie hervorholen und zeigen, und wenn wir die ganze Nacht darübersehen!"

"Elisabeth, lasse Gnade vor Recht gehen. Ich konnte doch nicht ahnen, daß du dafür solch Interesse hast."

"Nein so was," lachte Elisabeth, deren trübe Stimmung völlig verflogen war. "Ich denke mir Märchen aus und habe geheimnisvollste Wirklichkeit im eigenen Haus. Habt Ihr auch noch eine weiße Frau, Achim?"

"Nein, Gott sei Dank, spuken tut's bei uns nicht," lachte nun auch er. "Ich finde überhaupt, etwas Realistischeres als diese Teilung kann es gar nicht geben. Jeder bekommt die Hälfte, punktum. Uebrigens, du wolltest wissen, warum wir die Elsenburg wieder haben. Das kam so. Die beiden Geschlechter haben lange Jahrhunderte nebeneinander gelebt. Soviel ich weiß, auch in schönstem Frieden. Die Chronik von drüben berichtet ausführlicher nur von einem sehr prachtliebenden Herrn, der unter dem Älten Friß Major war und sich sein altes, etwas dunkles Haus umbauen ließ. Von ihm stammen noch die in vielen Zimmern vor-

handenen Wandmalereien. Du wirst dich erinnern.“ Als Elisabeth eifrig nickte, fuhr er fort: „Ja, und eine Enkelin von diesem Hanns von Elsenburg mit Namen Christine, die die einzige Erbin war, hat in den Freiheitskriegen meinem Urgroßvater Herz und Hand geschenkt. So wurde der Besitz wieder vereint.“

Die Elsenburg schloß ihre Fensterläden und hat sie immer nur geöffnet, wenn der Logierbesuch bei uns keinen Platz mehr hatte oder wenn das alljährliche Großreinemachen stattfand.

Aber ich glaube, wenn der alte Giesebrecht vom Himmel heruntersehen kann auf unser Glück, dann wird auch er zufrieden sein, daß der Besitz wieder in einer Hand ist. Der Name ist allerdings nie wieder verändert worden. Es gibt nur noch ein Liesburger Geschlecht! Allerdings, wir führen nach wie vor den Falken im Wappen — das letzte Zeichen des Falkenburger Stammes.“

Und nun hatten sie die Liesburg wieder erreicht. Bald saßen sie in Joachims gemütlichem Arbeitszimmer und kramten wie glückliche Kinder in der Truhe.

Packen für Packen wurde vorsichtig herausgehoben und auf den Schreibtisch gelegt.

„Alles können wir uns unmöglich heute noch ansehen, Elisabeth. Einigermassen kenne ich mich aus; diese ganzen Akten, die über Prozesse ange-

legt sind, Grenzfreitigkeiten, Wegbenutzungen, Steuerabgaben usw. legen wir wieder zurück. Die liest du dir nach und nach durch und siehst dir heute abend nur die handgeschriebene Chronik von dem Hanns von Elsenburg durch. Das ist das erste ausführliche Stück Familiengeschichte. So erhältst du einen guten Ueberblick. Einverstanden?“

Elisabeth nickte.

Joachim reichte seiner Frau das dicke, in helles Schweinsleder gebundene Buch herüber.

„Ich habe noch zu arbeiten, und beide können wir sowieso nicht in dem einen Buch lesen, also nimm es nur allein, Elisabeth.“

„Du kennst es auch nicht?“

„Wann sollte ich Zeit gehabt haben? Darin geblättert habe ich natürlich schon, doch meine Wissenschaft über meine Vorfahren stammt fast nur aus den mündlichen Erzählungen meines Großvaters. Aber ich denke es mir schön, diesen Winter mit dir alles gemeinsam zu studieren.“

Elisabeth hatte sich in einen tiefen Sessel gehockt und das Buch auf die Lehne gestützt. Lächelnd blickte sie jetzt zu Joachim, der hinter ihr stand, auf: „Das wird schön.“

Liebkosend strich er über das blonde Haar seiner Frau, dann nahm er sich seine Arbeit vor.

In der nächsten Stunde war nichts als das

Umschlagen von Seiten zu hören, dann fuhr Elisabeth hoch:

„Achim, ich muß dich stören, sei nicht böse, aber dieser Hanns von Eisenburg war ein zu eigenartiger Mensch. Im Krieg muß er sich ungeheuer ausgezeichnet haben, wenn er darüber auch kaum Worte verliert, aber hier sind überall Blätter eingelegt mit der Handschrift von deinem Urgroßvater. Abschriften von Regimentsberichten und Konduiten. Dabei ist er so eine Art Schönggeist gewesen. Seine ganze Liebe hat der Musik und dem Dichten gehört. Hier an einer Stelle schreibt er: „Wenn nicht der Körper ein so unwilliges Werkzeug wäre, täte ich auch die Nacht zum Tage machen und legte den Federkiel nur aus der Hand, um die Flöte zu ergreifen.“ — Und an anderer Stelle heißt es wieder: „Der Meister Milard hat mich verfehlet, was mir sehr betrüblich ist, denn die kahlen Wände in meinem Hause ärgern mich. Dabei hatte Madame Poisson ihn als sehr verlässlich betont.“

Aber außerdem muß es auch ein äußerst praktisch veranlagter Herr gewesen sein, hier schreibt er:

„Der dummen Person habe ich den Dienst verwiesen, denn sie hat mir drei Eier zuwenig angeschrieben!“

„Alle Achtung! Ein vielseitiger Mann. Krieger, Küchenchef, Dichter, Musiker und Bauherr; ich bin gespannt, was du noch entdeckst.“

Elisabeth hatte sich schon wieder in das Buch vertieft. Joachim arbeitete kaum noch. Immer wieder mußte er seine Frau ansehen, die mit vom Lesen heißen Wangen in ihrem Sessel saß, hell von der Schreibtischlampe angestrahlt, während der übrige Raum in geheimnisvollem Dunkel lag.

„Achim! Weißt du was von einer geheimen Treppe?“

Verwundert sah er sie an.

„Geheim? Bedauere. Die Treppen, die ich kenne, haben alle einen ganz normalen Anfang und enden alle auf dem Hausboden.“

„Aber hier steht doch,“ erregt sprang sie hoch und legte das alte Buch auf den Schreibtisch, „da, lies selber —“

„— so lasse ich mir gleich einen Zugang zu meinem Schlafzimmer machen wegen der schwächigen Mamsell. Es wird eine enge Treppe, die in meinem Schlafzimmer hinter dem Spiegel beginnen soll,“ las Joachim stockend.

„Ja, wie denn, wo denn, steht denn nichts weiter hier?“

„Er kann nur das große Schlafzimmer im ersten Stock meinen, denn ein anderes hatte keinen eingelassenen Spiegel. Darunter liegt die Bibliothek,“ rief Elisabeth aus. „Ob diese Treppe noch existiert? Hast du niemals etwas davon gehört?“

Joachim schüttelte den Kopf. „Wirklich, nie-

mals! Aber ich glaube, daß sie noch besteht, denn Bauveränderungen sind seit den Zeiten niemals mehr vorgenommen worden. Das weiß ich mit Bestimmtheit, denn wie mein Vater hier in unserem Haus die Seitenflügel vergrößern ließ, war auch die Rede von einem Umbau der Eisenburg. Er unterblieb dann aber. Ob die Treppe freilich noch zu benutzen ist, ist eine andere Frage, das müssen wir uns selber ansehen."

"Morgen gleich — nein, morgen geht es nicht, da ist unser kleines Fest, aber übermorgen, Achim, ja? Halt dir den Tag frei, wenigstens den Vormittag."

Lächelnd blickte Joachim seine blonde, junge Frau an. „Das ist nun so das Richtige für dich, nicht wahr? Aber ich will ganz ehrlich sein, ich bin selber gespannt. Man müßte nur noch genauere Angaben haben, wie der Mechanismus funktioniert, sonst sind wir eingeschlossen und keiner findet uns. Was meinst du, wenn wir die alte Babette fragen? Sie ist jetzt sechzig Jahre hier im Haus. Ist hier aufgewachsen unter Vater, hat mich als Kind betreut und tut es jetzt noch. Dabei versteht sie seit fünfunddreißig Jahren das Amt einer Beschließerin. Es wäre möglich, daß sie davon gehört hat und uns weiterhelfen kann."

Seufzend blickte Elisabeth zu der großen Standuhr, die beinahe die Mitternachtsstunde anzeigte:

„Jammerschade, daß es schon so spät ist. Jetzt gebe ich mich den allerschönsten Hoffnungen hin, und morgen erzählt mir Babette womöglich, daß die kleine Treppe bereits vor Jahren wegen Bau-fälligkeit zugemauert worden sei.“

„Ja, möglich ist das immerhin. Aber nun Schluß, Elisabeth, sonst schläfst du mir zu wenig.“

„Achim,“ flehte sie, „eine halbe Stunde noch, vielleicht finde ich noch Genaueres!“

„Nichts zu machen, ich bin hartherzig! Und ob wir die Treppe noch benutzen können, das kannst du doch nicht feststellen.“

Joachim von Liesburg klappte das Buch vorsichtig zu und schloß es wieder weg. Dann umfaßte er seine junge Frau liebevoll und meinte: „Ich bin ein ganz gräßlicher Mann, nicht wahr?“

Sie nickte energisch: „Ein Tyrann bist du, ein — ein —“

„Aber ein sehr lieber,“ unterbrach er sie und schloß ihr den Mund mit einem festen Kuß.

\* \* \*

Am nächsten Morgen erhielt Joachim von Liesburg ein dienstliches Schreiben vom Oberst des Jägerregiments in Kreuz, bei dem er als Hauptmann der Reserve stand.

„Was mag er von dir wollen? Ob es mit der ganzen jetzigen Lage mit Oesterreich und Serbien zusammenhängt?“

Joachim zuckte nur mit den Achseln.

„Ich reite sofort los. Wenn ich mich zu Mittag verspäten sollte, warte nicht auf mich, dann esse ich in der Stadt. Und vergiß nicht, bei Babette Erkundigungen einzuziehen!“

Vom Hofe aus grüßte er noch einmal mit der Peitsche zu Elisabeth herauf und ritt in leichtem Trab davon.

Sie ahnte nicht, wie schwer ihm die frohe Miene geworden war. Er sah nicht gerade leichten Herzens in die Zukunft. Gewiß, in dem Schreiben war nichts ausgesprochen, als die Bitte, es unter allen Umständen möglich zu machen, am selben Tag bei dem Oberst vorzusprechen. Aber es bedrückte Joachim, daß jedes persönliche Wort seines Regimentschefs fehlte; das hatte seine Bedeutung. Die Zeit für private Aussprachen schien vorbei zu sein.

Aber auch Elisabeth war nicht so ruhig, wie sie schien. Die leiseste Veränderung im Wesen ihres

Mannes fiel ihr auf, und seine Fröhlichkeit war ihr nicht echt erschienen.

Nichts aber haßte Elisabeth mehr, als unnützes Grübeln, und so ging sie jetzt an ihre Arbeit. Wenn Joachim heimkehrte, würde sie den Grund der Aussprache erfahren.

Von den Mädchen hörte sie, daß Babette in den Leinenkammern sei; und sie stieg hinauf. Hier kam sie in Babettes ureigenstes Reich. In den Leinenkammern wurde die gesamte Wäsche der Liesburg aufgehoben, und die Kontrolle darüber hatte von jeher Babette gehabt.

Als Elisabeth in die Liesburg einzog, hatte die alte Beschließerin ihr selbstverständlich die Schlüssel abgegeben und hatte ihrer jungen Herrin das sorgfältig geführte Buch über die Wäschevorräte mit der Bitte gereicht, sich zu überzeugen, daß kein Stück fehle.

Elisabeth hatte sich alle Schränke aufschließen und besonders schöne Stücke herausreichen lassen, hatte probeweise auf die dringenden Bitten der alten Frau auch die Stapel durchgezählt und dann den klappernden Schlüsselbund mit einem lieben Lächeln wieder in die Hände der alten Beschließerin gelegt.

„Sieh, Babette,“ hatte sie gemeint, „du hast fünfunddreißig Jahre lang diese Schlüssel in deiner

Obhut gehabt und sie treu verwaltet — warum soll darin eine Aenderung eintreten? Ich werde manchmal mit heraufkommen, um den Ueberblick nicht zu verlieren, aber sonst nichts.“

An den strahlenden Augen hatte sie gesehen, daß sie sich damit das Herz der alten Frau für immer gewonnen hatte. Sie hatte ihren Entschluß auch nie bereut. Immer treu und gewissenhaft war Babette auf ihrem Posten, niemals gab es eine Unstimmigkeit, niemals eine Klage.

Und heute saß sie über einen Tisch gebückt und trug in ihr Buch neue Stapel Wäsche ein, die frisch von der Bleiche gekommen waren.

„Ach, die gnädige Frau,“ rief sie aus und strahlte über das frischrote Gesicht, dem man mit seinen glatten, runden Bäckchen niemals sechzig Jahre gegeben hätte.

Elisabeth sog tief den frischen, reinen Duft ein, der in dem Raume herrschte.

„Herrlich riecht es hier, Babetten, so sauber, nach Seife und Sonnenschein.“

Babette nickte strahlend. So ein Lob freute sie besonders. Dann griff sie nach dem Schlüsselbund, aber Elisabeth winkte ab:

„Nein, nein, ich will heute keine Wäsche sehen, Altkchen, ich will von dir eine Auskunft haben. Ich habe gestern mit meinem Mann in alten Papieren

gekrant, und da haben wir ein handgeschriebenes Buch über die Eisenburg gefunden. Darin fand ich nun die Notiz über eine kleine Treppe, die von dem einen großen Schlafzimmer nach der Eckbibliothek führen soll. Hast du darüber einmal etwas gehört? Joachim weiß nichts.“

„Treppe — hm, so eine Treppe gibt's,“ erwiderte Babette nach einigem Nachdenken langsam. „Aber da hat ja ewig kein Mensch mehr von gesprochen. Der alte Herr, was dem Joachim sein Großvater ist, der war mit mir noch drüben, aber ich glaube, der alte Herr hat schon nichts Rechtes mehr gewußt. Es hat ja auch kaum mal ein Mensch drüben gewohnt. Na und dem Achim wird man nichts erzählt haben. Und wenn die gnädige Frau nicht gefragt hätte, ich hätte auch nicht mehr daran gedacht.“

„Also mit Achims Großvater warst du drüben. Stimmt es nun, daß das Zimmer ganz in der Ecke vom Gang im ersten Stock gemeint ist, das über der Bibliothek liegt?“

„Ja, das ist es. Wo der Spiegel in der Wand ist. Dahinter ging es runter. Man mußte irgendwo drehen und dann war das kein Spiegel mehr, sondern eine Tür.“

„Barbs, du mußt morgen mit. Achim und ich wollen hinüberlaufen und uns die Treppe ansehen. Du kannst uns sicher Bescheid sagen.“